

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol, und seine braven Genossen

Schönhuth, Ottmar F. H.

Reutlingen, 1853

Achtzehntes Kapitel

Achtzehntes Kapitel.

Wie Speckbacher die Festung Ruffstein belagerte.

Was die Tiroler mit Gut und Blut errungen hatten, das sollten sie, wenigstens eine Zeitlang, in Ruhe genießen. Der Gang der Ereignisse in Oesterreich, die für Napoleon verlorne Schlacht bei Aspern, war nicht ohne Bedeutung für den Sieg am Iser gewesen, und sicherte jetzt den Siegern den Besitz des Errungenen. Wäre nicht dieser erste Schlag gegen Napoleons Waffenglück auf österreichischem Boden und gegen seine Verbündeten geschehen, wir glauben kaum, daß die Baiern die Oesterreicher ange in dem Besitz des Wiedereroberten gelassen hätten; aber nach solchen Vorgängen in Oesterreich konnten sie vor der Hand kaum an die Wiedereroberung Tirols durch Waffengewalt denken. Desto mehr war jetzt das wenigstens für die erste Zeit wieder siegreiche Oesterreich in der Lage, sich des treuen Tirols mit erneuerter Liebe anzunehmen. Schon am 29. Mai erging an die Tiroler ein eignes Handbillet des Kaisers, geschlossen aus der Quelle seines liebenden Herzens; es lautete also:

Nach bedeutenden Unglücksfällen, und nachdem der Feind selbst die Hauptstadt der Monarchie eingenommen hat, ist es meiner Armee gelungen, die französische Hauptarmee unter Napoleons' eigener Anführung im Marchfelde am 21. und wiederholt am 22. Mai zu schlagen, und nach einer großen Niederlage über die Donau zurückzuwerfen. Die Armee und die Völker

Oesterreichs sind von höherem Enthusiasmus als je beseelt. Alles berechtigt zu großen Erwartungen. Im Vertrauen auf Gott und meine gerechte Sache erkläre ich hiemit meiner treuen Grafschaft Tirol, mit Einschluß des Boralbergs, daß sie nie mehr von dem Körper des österreichischen Kaiserstaats soll getrennt werden, und daß ich keinen andern Frieden unterzeichnen werde, als den, der dieses Land unauflöslich an meine Monarchie knüpft. Sobald als möglich wird sich mein lieber Herr Bruder, der Erzherzog Johann, nach Tirol begeben, um so lange der Anführer und Schützer meiner treuen Tiroler zu sein, bis alle Gefahren von der Gränze der Grafschaft Tirol entfernt sind.

Walfensdorf den 29. Mai 1809.

Franz.

Solche liebevolle Verheißungen enthielt das kaiserliche Handschreiben, aber leider! verhinderte eine Verfehlung widriger Begebenheiten wieder den guten Kaiser, daß er diese Verheißungen erfüllen konnte. Uebrigens wurde dieses freundliche Handschreiben mit seiner Zusicherung für die Führer der Tiroler Volkserhebung eine gute Veranlassung, sich alsbald unmittelbar an den guten Kaiser zu wenden. Andreas Hofer und Speckbacher, die nach der Verfolgung der Feinde bis hinter den Angerer-Berg zu Rattenberg zusammentrafen, besprachen sich daselbst beim Wirths Sandbichler über Manches, setzten aber vor Allem ein Schreiben an den Kaiser von Oesterreich auf, worin sie schilderten: was sie gethan, und wie sie den Feind zum zweiten Mal aus dem Lande getrieben. Sie baten um Unterstützung an Geld, Munition und Truppen, unter

thätigen Anführern, damit sie die errungenen Vortheile behaupten könnten. Mit diesem schickten sie Sebastian Riedel aus dem Zillertal, einen getreuen gewandten Mann, ab; der übergab es in Kärnthén den österreichischen Vorposten. Das Schreiben wurde weiter befördert, aber man weiß heute noch nicht, was seine Wirkung war. Wenigstens geschah noch Nichts vom österreichischen Hof aus, um sich der Zustände Tirols anzunehmen, und ihnen eine Dauer zu verleihen. Darum, nachdem die Pässe gegen Baiern hin gehörig besetzt waren: der Paß Strub, Neuti, Winkel und Schmidberg, von dem schon aus früheren Insurrektionen bekannten Wintersteller von Kirchdorf, der Thierberg, Alldorf und den Pulverthurm von Major Sieberer, das Achenthal gegen die Gränze hin von Anton Aspacher — so wurden die sämmtlichen Tiroler, ausgenommen die Schützen, in die Heimath entlassen. Doch Andreas Hofer und Speckbacher hatten noch keine Lust, der Ruhe zu pflegen. Hofer brach in das südlíche Tirol auf, um den Liebling Tirols, den Grafen von Leiningen, von dem es hieß, er sei bei Trient eingeschlossen, mit Hülfe des Landsturms im Etschland zu befreien. Aber es war schon geschehen, ehe er ankam. Sein Plan, das vereinzelte Tirol mit Kärnthén in Verbindung zu setzen, Klagenfurt zu erobern, und so einen festen Punkt zu gewinnen, um im Rücken des Feindes ganz Innerösterreich aufzubringen, das noch in Feindesgewalt war, wurde vom General v. Buol für gut gehalten. Aber, als man beim commandirenden General des österreichischen Armeecorps um Consens und Mitwirkung ansuchte, kam nicht einmal eine Antwort. Man

muß sich wundern, daß Andreas Hofer, der schon bestimmt war, mit 5000 Tirolern den wichtigen Plan auszuführen, unter solchen Umständen, nicht den Stützen unwillig wegwarf, und sich alles Ferneren bedankte, als er sah, wie man höheren Orts so wenig Lust und Begeisterung hatte, auf dem Weg der glücklichen Unternehmungen fortzuschreiten. Unwillig muß der brave zu Allem bereite Mann wohl geworden sein, dem man ohne dieß schon den Aerger angethan hatte, daß das General-Commando in Tirol zwischen ihm und Major Seimer getheilt worden war. Vielleicht kehrte Andreas Hofer auch in sein Thal zurück, da man seine Thätigkeit, die er so bereitwillig anbot, nicht in Anspruch nehmen wollte. Wir hören vor der Hand nichts Weiteres von ihm, desto mehr aber von dem braven Spekbacher. Auch er wäre, wie Andreas Hofer, vielleicht nach Hause gegangen, aber es wurde ihm Anfangs Juni ein Antrag gestellt, dem der feurige, unternehmende, entschlossene Mann nicht widerstehen konnte. General v. Buol hatte für wichtig befunden, die Belagerung der Festung Ruffstein wieder aufzunehmen, die Spekbacher schon früher, ob wohl ohne Erfolg, belagert hatte. Es sollte dadurch dem Feind der wichtigste Paß entrißen werden, durch den er früher oder später einen Einfall in Tirol versuchen könnte. Graf v. Esquille erhielt von dem General den Auftrag, mit 300 Mann vom Regiment Lustignan den Ruffstein zu belagern. Der Graf begab sich nach Brirlegg zu Spekbacher, der eben noch das Landvolk organisirte, und verlangte von ihm seine Schützen, um mit ihnen Ruffstein zu erstürmen und in Baiern einzufallen. „Ich

schwindelte, erzählt Spekbacher, bei dem Gedanken, die Tiroler damals nach Baiern zu führen. Das ganze Innthal wäre aufgebrochen, aber was hätte es in der Hauptsache genützt? Die Leute waren alle erbittert über das Betragen der Feinde, und hätten geplündert, das Vieh weggetrieben und gebrannt, um sich zu entschädigen, und zu rächen. Da hätten wir uns einen bösen Ruf gemacht, und wenn es schief gegangen wäre, die Baiern noch mehr gereizt. Der Sturm von Kuffstein war ganz unthunlich; den Graf d'Esquille rief sein Feuer hin, ich aber kannte die Lage besser. Ich wandte mich, um guten Rath zu holen, nach Innsbruck. Am liebsten wäre ich nach Hause gegangen, aber Hornmayr und Teimer redeten mir zu, und so begab ich mich zu dem Belagerungscorps von Kuffstein." Mit 1000 Schützen zog er vor die Festung. Am 23. Juni deckte er die Arbeiter, als in der Nacht auf Befehl des Herrn v. Roschmann unter heftigem Kanonen und Haubizenfeuer eine Batterie für sieben Stücke auf einem Hügel aufgeworfen wurde. Spekbacher ließ den Weg hinauf ebnen und fahrbar machen. Eine Haubizgranate, die neben ihm niederfiel, löschte er mit dem Huth aus, und weihte sie später dem heil. Andreas von Zudenstein bei seinem Wohnort Minn. Am 26. Juni versuchten die Baiern, die Festung zu entsetzen. In 2 Colonnen drangen 3000 Mann über Rosenheim gegen den Thierberg los. Major Sieberer war zu schwach, sie aufzuhalten. Zu gleicher Zeit attaquirten sie noch von Windhausen her, am rechten Innufer, den Spekbacher, während man auf die Belagerer aus der Festung heftig schoss. So gelang es den Feinden,

frische Truppen und Lebensmittel nach Kuffstein zu bringen.

Um einer ähnlichen Unternehmung vorzubeugen, ging Spekbacher über den Fluß, und verderbte und durchschnitt dergestalt die Wege nach dem Schönberg, daß es viele Stunden erfordert hätte, sie wieder praktikabel zu machen.

Die Besatzung von Kuffstein hatte einen Theil des erhaltenen Getreides auf die Mühlen gebracht, die sich noch innerhalb der Schußweite befanden; eine derselben lag am Glembache, die beiden andern am Kaiserbach. Mit großer Kühnheit überfiel Spekbacher am 28. diese Mühlen und erbeutete 300 Mezen Getreide. Die Mühlsteine warf er ab; die eisernen Stangen, in denen sie sich bewegten, zerbrach er; den Müllern drohte er, ihre Häuser in Brand zu stecken, wenn sie sich nochmals erkühnten, für die Festung zu mahlen.

Die Bewohner des Städtchens Kuffstein waren den Feinden geneigt. Die Offiziere hielten sich dort häufiger auf, als im Fort, wo eine ansteckende Krankheit viele Menschen von der nur 700 Mann starken Garnison raubte. Weiber kamen zu den Posten der Tiroler, sie auszukundschaften. Da befahl Spekbacher, jeder Frau, die sich den Vorposten nähern würde, die Haare abzuschneiden. Bei zweien geschah es; von Stund an blieben sie weg.

Am 1. Juli drohte man endlich, das Städtchen anzuzünden, weil man glaubte, auf solche Weise die Uebergabe der Festung zu bewerkstelligen. Dieß hatte zur Folge, daß die Einwohner ihre besten Habseligkeiten auf die Festung in Sicherheit brachten. In der Nacht schlich Spek-

bacher selbst in die Stadt hinein; es gelang ihm, unter die Feuersprizen zu kommen, während das Militair umher patrouillirte: er schraubte die Köpfe der Schläuche ab, und machte sie unbrauchbar. Mit eigener Hand zündete er mehr als 1000 Klafter Holz an, die hart an der Festung aufgeschichtet lagen, und 27 Häuser wurden ein Raub der Flammen. Ein Mann aus Kuffstein, der unter den Landeschützen diente, legte sein eigenes väterliches Haus in Asche. So weit ging die Begeisterung für die heilige Sache. Auch die Innbrücke wurde auf solche Weise zerstört. Doch das entmuthigte den tapfern Commandanten Migner keines Wegs, denn die Festung konnte nie nachdrücklich beschossen werden. Bedenklicher war für die Belagerten der Verlust von 11 Schiffen, welche man, im Fall die Brücke zerstört würde, zu einer Schiffbrücke verwenden sollte, um Kranke und Blessirte auf dem Inn zu transportiren. Diese Schiffe lagen unter dem Schutze der Kanonen am Ufer auf dem Trocknen. In einer finsternen stürmischen Nacht schlich Speckbacher mit mehreren Gefährten hin, schob die Schiffe in den Fluß, und ließ sie davon schwimmen. Der Tag dämmerte bereits, als das Geschäft noch nicht vollendet war. Nun begann ein Hagel von Kartätschen und Kugeln auf den braven Speckbacher und seine Leute, die sich bis auf zwei entfernten. Aber mit diesen beiden hielt er, im Wasser bis an die Brust stehend, aus, und machte auch die letzten Schiffe flott. Am 22. Juli kamen einige Frauen bairischer Beamten nebst ihren Kindern mit Vorspann von Innsbruck her. Sie hatten Pässe von Hormayr und Taxis, um über Kuffstein und Wiedhausen aus dem Lande zu ziehen.

Speckbacher nahm Anstand, sie durchzulassen, weil es ihm gefährlich schien, da sie dem Feind die Schwäche seiner Vorposten verrathen könnten. Er ließ sie in die Festung hinein, wo sie 2 Tage blieben. Als sie wieder herausführen, mußten Schützen auf den Wagen steigen, und sie nach Waldsee bringen. Dort wurden sie durchsucht; dann unter dem Vorwand, daß sie umherstreifenden Tirolern in die Hände fallen könnten, 2 Tage lang aufgehalten. Hierauf schickte man sie über Eps nach Wiedhausen zurück. Auf dem Wege hatte Speckbacher Landvolk und Schützen aufgestellt, und ließ sie auch hin und her marschieren, um bei den Reisenden den Glauben zu erwecken, als wären sie zahlreich. Ueberdies wurde die Wirthin von Eps von ihm noch angewiesen, zu klagen, daß sie mehrere 1000 Oberländer erwarte, die sie ganz ausbenten würden. Der Plan Speckbachers wurde erreicht, denn die also getäuschten Frauen verbreiteten über die Stärke der Belagerer ein falsches Licht, und Speckbacher gab dies als Grund an, daß seine Stellungen bei Wiedhausen bei dem Einzug der Baiern nicht angegriffen, sondern auf beschwerlichen Wegen durchs Pinzgau umgangen wurden.

Den kühnsten Streich führte Speckbacher am 24. Juni aus. Da sich die Belagerung immer mehr in die Länge zog, so war es für Speckbacher wichtig, zu wissen, wie es in der Festung in Beziehung auf Munition und Proviant stände. Giengen die Vorräthe zu Ende, dann ließ sich eine Uebergabe erwarten. Die Tiroler hatten einen Vertrauten in der Festung, der nicht fern vom Thore wohnte. Durch diesen wollte Speckbacher erfahren, wie es in der Festung stände, und er beschloß,

darum das Aeußerste zu wagen. Schnauz- und Backenbart waren durch Vernachlässigung seither wild gewachsen, und bedeckten das halbe Gesicht: diese ließ er abschneiden, um sich unkenntlich zu machen; auch veränderte er seine Kleidung und nahm eine andre Haltung an. So gieng er mit 2 Gefährten, dem Moser und Bernlocher, in der Nacht feck gegen die Festung, und klopfte am südlichen Thor mit einem Stein an. „Wer da? fragte die Schildwache. — Joseph Harter, ein Tiroler, der den Commandanten sprechen muß — war seine Antwort.“

Er wurde gemeldet. Major Migner erschien in eigener Person und ließ das niedere Pfortchen öffnen, indem vorerst eine Recognition unternommen wurde, ob Niemand sonst in der Nähe sei. Jetzt krochen Speckbacher und seine Gefährten hinein. Ein vertrauter Bürger, der sie begleitete, leuchtete in die Wohnung des Commandanten die Stufen im Felsen hinauf, und nun verlangte dieser zu wissen, was er denn mit seinen Begleitern wolle?

„Er sei, gab er zur Antwort, mit den Oesterreichern unzufrieden und darum entschlossen, seine Landsleute unten zu verlassen, da sie alle der Gefahr immerwährend ohne Nutzen ausgesetzt würden. Nun habe sich das Gerücht verbreitet, es sei Waffenstillstand, wo nicht gar Friede geschlossen worden. Im österreichischen Lager könne man darüber gar keine gewisse Auskunft bekommen, und so käme er, diese zu erhalten, hieher, um, verhalte es sich so, sich von d'Esquille's Truppen zu entfernen, indem eine Menge Schützen folgen würden. Besonders ein abscheulicher Keel sei der Speckbacher, der behandle alle seine Landsleute ungebührlich, und wenn es nur Etwas eintrüge, wolle er den Patron

sicher nächster Tage in des Commandanten Hände liefern. Der Commandant war nicht so leicht zu täuschen; er stellte mancherlei verfängliche Fragen, setzte ihm endlich das Licht gerade vor das Gesicht und ließ einige Bürger aus der Stadt in das dunkle Nebenzimmer treten, um den Gast zu erkennen. Zum Glück hatten ihn diese nie genau gesehen, und sein geschorner Bart, so wie seine veränderte Tracht machten sie irre. Doch gab es große Gefahr, als der Commandant Brot und Wein auftragen ließ, und die beiden Genossen Moser und Bernlöcher sich zutrinken ließen, bis der Wein ihre Zungen löste, und sie gar unnütze und unüberlegte Dinge schwakten. Schon befürchtete Speckbacher, sie würden ihn bei seinem wahren Namen nennen. Man bot ihnen Fleisch an, aber es erschien keines, woraus Speckbacher die Vermuthung faßte, daß in der Festung Mangel an Fleisch sein mußte. Nun bat Speckbacher, man möchte ihn mit seinen Begleitern entlassen. Der Commandant bestärkte den Speckbacher in seinen geäußerten Vorsätzen, und begleitete sie bis vor das kleine Pfortchen. Speckbacher mit seinen Genossen hatte eine große Gefahr bestanden, ohne etwas Wichtiges damit erzielt zu haben; man wußte jetzt höchstens, daß die Festung an Fleisch Mangel leide. Vielleicht wäre es doch den fortbauernben Anstrengungen der Desterreicher und Tiroler noch gelungen, die Festung zur Uebergabe zubringen, aber ein Ereigniß an der Donau trat ein, das die Belagerer bestimmte, die Belagerung schnell aufzuheben. Alle Anstrengungen, alle überstandene Gefahren, alles vergossne Blut waren vergebens gewesen.